

13. Sonntag im Jahreskreis C

Ihr seid zur Freiheit berufen. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! (Gal 5,13)



Erste Lesung

1 Könige 19,16b.19-21

In jenen Tagen sprach der Herr zu Elija: Salbe Elischa, den Sohn Schafats aus Abel-Mehola, zum Propheten an deiner Stelle.

Als Elija vom Gottesberg weggegangen war, traf er Elischa, den Sohn Schafats. Er war gerade mit zwölf Gespannen am Pflügen und er selbst pflügte mit dem zwölften. Im Vorbeigehen warf Elija seinen Mantel über ihn. Sogleich verließ Elischa die Rinder, eilte Elija nach und bat ihn: Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen. Elija antwortete: Geh, kehre um! Denn was habe ich dir getan?

Elischa ging von ihm weg, nahm seine zwei Rinder und schlachtete sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und setzte es den Leuten zum Essen vor. Dann stand er auf, folgte Elija und trat in seinen Dienst.

Zweite Lesung

Galater 5,1.13-18

Schwestern und Brüder! Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!

Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder und Schwestern. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Wenn ihr aber einander beißt und fresset, dann gebt Acht, dass ihr nicht einer vom anderen verschlungen werdet!

Ich sage aber: Wandelt im Geist, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen! Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist gegen das Fleisch, denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht tut, was ihr wollt. Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz.

Evangelium

Lukas 9,51-62

Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor sich her. Diese gingen und kamen in ein Dorf der Samariter und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.

Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt? Da wandte er sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen in ein anderes Dorf.

Als sie auf dem Weg weiterzogen, sagte ein Mann zu Jesus: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst weggehen und meinen Vater begraben! Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich Abschied nehmen von denen, die in meinem Hause sind. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

Zum Nachdenken

"Wenn du mit mir 'aufbrechen' willst, dann musst du dich auf eine gereifte christliche Existenz einstellen, in der es keine Sehnsucht mehr gibt nach mütterlichem Schutz, sagt Jesus dem ersten Anwärter; auf ein Glaubensleben, das einen intellektuellen und existentiellen Bruch verlangt mit der Vergangenheit, mit den Vorfahren, mit den Wurzeln, mit der Tradition, die der Vater repräsentiert, macht er dem zweiten klar; auf eine Nachfolge, die das ganze soziale Netz hinter sich lässt, die die Sehnsucht ausschließt und die das Hin- und Hergezogensein, das Geteiltsein der Seele zwischen der Zukunft des Gottesreiches und dem idealisierten Ursprung, der vertrauten Vergangenheit nämlich, zurückweist, sagt er dem dritten." (aus: "Das Evangelium nach Lukas" v. François Bovon, Herausgeber)

Ziemlich herausfordernd, diese Art der Nachfolge, mit der uns Jesus im heutigen Abschnitt des Evangeliums konfrontiert. Von den JüngerInnen Jesu wird viel gefordert: ohne Absicherung und (emotionale) Abhängigkeiten leben zu können; sich unter Umständen auch aus bestehenden, festen sozialen Bindungen zu lösen; sich radikal vom Alten und Vergangenen, von allem, was tot ist, abzuwenden und sich für das Neue, Zukünftige, für Christus, für das Leben und den Glauben zu entscheiden.

Von den wichtigsten Voraussetzungen zur Bewältigung dieses Weges spricht die zweite Lesung aus dem Galaterbrief: sie erinnert an die Berufung zur Freiheit und an die Wichtigkeit, sich dem Geist anzuvertrauen und sich von diesem zu jener Freiheit führen zu lassen, die über die Freiheit von... hinausführt zu einer Freiheit zu... Das verdeutlicht dieser Textabschnitt, der ganz stark unterschiedliche Freiheitsaspekte und die damit verbundenen positiven Lebensmöglichkeiten in den Mittelpunkt stellt.

– Christus hat uns von der Sünde befreit! Wir werden nicht nach unseren Fehlern bewertet, wir sind von Gott liebevoll als seine Töchter und Söhne aufgenommen, unabhängig von der Meinung anderer über uns. Könnten wir uns dann nicht freier fühlen, geduldiger und gelöster im Umgang mit uns selbst und anderen, weil wir uns und anderen nicht immer etwas beweisen müssen?

*– Christus hat uns vom Gesetz befreit! Unser Heil hängt nicht von der Erfüllung von Paragraphen um ihrer selbst willen ab. Damit sind wir auch von Zwängen, Gewohnheiten, Konventionen... befreit. Nur **ein** Gesetz ist für uns von Bedeutung: die Haltung der Liebe.*

– Christus hat uns vom Tod befreit! Denn der Tod bildet nur den Durchgang zu einem Leben, in dem tiefste innere Sehnsüchte nach Liebe und Glück erfüllt werden. Warum sollte da nicht jeder kleine Tod im Alltag (jede Trennung, jeder Abschied, jedes Ende) auch neue schöpferische Möglichkeiten in sich bergen?

– Von uns selbst hat uns Christus befreit, hin zu einem neuen Leben, weg von dort, wo wir uns selbst und einander im Weg stehen. Gott sei Dank!

Christus hat uns also zu einem neuen Leben befreit, aber er hat uns auch die Freiheit der Entscheidung gegeben, diese Gabe anzunehmen oder nicht. Erfahren werden wir sie in Fülle nur, wenn wir uns gleichzeitig entschieden von all dem abkehren, was uns gefangen hält, was uns klein macht und was tot in uns ist.

Letztlich können nur noch wir selbst GegnerInnen unserer Freiheit sein, wenn wir Gottes Geist ablehnen und aus uns selbst heraus bestehen wollen. Denn damit sind wir ständig der Versuchung ausgesetzt, uns in neue, selbst geschaffene Abhängigkeiten zu begeben. Durch die Entscheidung zur jener scheinbaren Abhängigkeit, die sich dem Geist Gottes anvertraut, werden wir in Wirklichkeit aber immer unabhängiger, offener und aufnahmebereiter für jene tiefe Haltung der Liebe, die Gottes Werk ist.